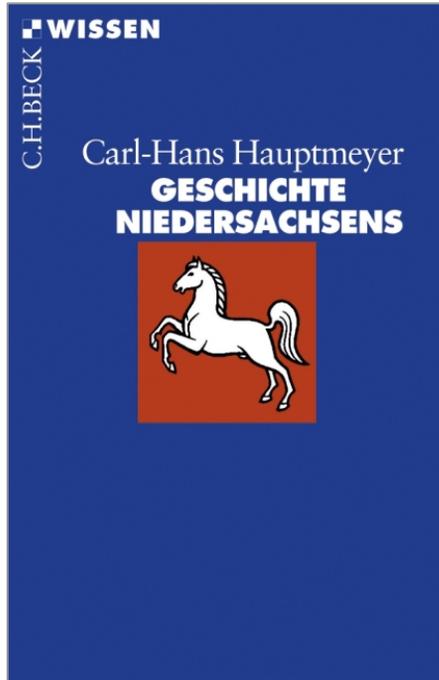


Unverkäufliche Leseprobe



Carl-Hans Hauptmeyer
Geschichte Niedersachsens

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-58344-5

Originaldokument

I. Ein junges Bundesland mit Traditionen

© Verlag C.H.Beck

I. Niedersachsen heute

Rückwirkend zum 1. November 1946 schuf die britische Militärregierung aus den Ländern Oldenburg, Schaumburg-Lippe und Braunschweig sowie der vordem preußischen Provinz Hannover das Land Niedersachsen. Die alten Landesteile besitzen langwährende, eigenständige Traditionen. Heute wird der Raumbegriff Niedersachsen im Sinne der aktuellen Landesgrenzen verstanden, er geht aber auf enger oder weiter gefasste Gebietsbezeichnungen seit dem späten Mittelalter zurück.

Das Bundesland Niedersachsen ist mit ca. 47 500 km² Fläche größer als Belgien, die Schweiz, die Niederlande oder Dänemark. Die Einwohnerzahl von mehr als 8 Millionen reicht nahezu an die Schwedens oder Österreichs heran und übertrifft diejenige Norwegens, Finnlands, Dänemarks oder der Schweiz.

Vom Landschaftsbild erscheint das Land agrarisch geprägt, aber es weist einige verdichtete Urbanisationsräume auf, vor allem die Region Hannover samt der Landeshauptstadt mit mehr als einer Million Einwohnern. Niedersachsen liegt zudem zwischen städtischen Agglomerationen von europäischer Dimension: Hamburg, Berlin, Rhein-Main, Rhein-Ruhr. Unter den 16 Bundesländern steht es nach der Fläche an zweiter, nach der Bevölkerungszahl wie auch nach der Wirtschaftsleistung an vierter Stelle.

Prognosen zeigen, dass Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum in den westlichen Teilen Niedersachsens zu erwarten ist. Vorrangig die Landkreise Vechta und Cloppenburg verändern sich – aufbauend auf einer traditionell kleinteiligen und katholisch-ländlichen Struktur – rasch zu einer modernen, gewerblichen und Dienstleistungslandschaft. Im Osten wird primär für den Raum um Wolfsburg eine positive Entwicklung erwartet. Hier muss sich zeigen, ob eine Loslösung vom «Monopolstand-

ort Auto» zu einem Raum mit differenziertem Gewerbe und anspruchsvoller Kultur gelingt. Die Entwicklung des von West nach Ost verlaufenden Städtegürtels von Osnabrück bis Braunschweig wird divergent prognostiziert. Die Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen weist weiterhin die größte Bevölkerungsballung, regionale Wirtschaftskraft und eine hohe Dienstleistungsdichte auf und vereint zahlreiche Einrichtungen der Forschung und Bildung. Den zentralen Gebieten, Teilen der Küstenregionen und dem Süden werden hingegen ökonomische und demographische Schrumpfung vorhergesagt.

Der niedersächsische Raum wurde gemessen am Südwesten Deutschlands spät in das – antike Gedanken mit christlichen Argumenten mischende – geistige Geflecht Europas integriert. Nach der Missionierung zur Zeit Karls des Großen vor gut 1200 Jahren lag er im frühen Mittelalter zunächst am nord-östlichen Rand der europäischen Wirtschaftszentren West- und Südeuropas. Im Hoch- und Spätmittelalter rückte Niedersachsen in die Mitte zwischen die ökonomisch hoch entwickelten Landschaften Oberitaliens, Süddeutschlands oder Flanderns und die vom europäischen Handel erreichten Randzonen Skandinaviens und Osteuropas. Diese Mittellage blieb in der frühen Neuzeit erhalten, wurde aber von der sich rasch ausweitenden Kluft zwischen West- und Osteuropa überformt. Während der Hauptindustrialisierungsphase seit der Mitte des 19. Jahrhunderts holte Deutschland den wirtschaftlichen Rückstand gegenüber den Zentren im Westen auf. Innerhalb des deutschen Wirtschaftsraums stand Niedersachsen jedoch stets hinter den ökonomisch bestimmenden Gebieten zurück, auch wenn es interne Zentren besaß und besitzt.

2. Niedersachsenbegriff

Obwohl Niedersachsen erst 1946 entstand, wird häufig auf «die» Niedersachsen hingewiesen: sturmfest und erdverwachsen, so, wie sie das Niedersachsenlied benennt. Auch wird der über hundert Jahre alte Vers von den Eichen zitiert, die, solange sie in alter Kraft um Hof und Haus wüchsen, verhinderten, dass

in Niedersachsen «die alte Stammesart» aussterbe. Diese Stammesbindung der Niedersachsen ist eine Konstruktion aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, gab es doch im frühen Mittelalter zwei lockere Stammesverbände, nämlich im Nordwesten die Friesen sowie im Süden, in der Mitte und im Osten die Sachsen. Zudem teilten sich die Sachsen in verschiedene regionale Großgruppen auf. Von West nach Ost waren dies Westfalen, Engern und Ostfalen.

Friesen und Sachsen nahmen getrennte Entwicklungen. In (Ost-)Friesland erreichte erst das Herrscherhaus der Cirksena im 15. Jahrhundert eine dominierende Stellung über konkurrierende Herren, Klöster und Großbauern. Für das sächsische Stammesgebiet erwies sich die Christianisierung zur Zeit Karls des Großen als bestimmend: zum einen wurden nun gegründete Bistümer für die territoriale Ordnung der nächsten Jahrhunderte wichtig, zum anderen gelangten neue Herrscherfamilien, voran die Welfen, in hervorgehobene Positionen. Doch scheiterte der Welfe Heinrich der Löwe im 12. Jahrhundert, die verschiedenen räumlichen Herrschaften zu einen.

1952 wurde das Pferd zum Landeswappen erhoben. Allerdings verweist auch dieses Symbol nicht unmittelbar auf den Stamm der Sachsen, sondern es war ein Hoheitszeichen, das die Familie der Welfen nach ersten Verwendungen im 12. Jahrhundert seit Mitte des 14. Jahrhunderts im Rückgriff auf die Sachsen nutzten.

Die frühmittelalterliche Dominanz sächsischer bzw. friesischer Bevölkerung veränderte sich bis in das 20. Jahrhundert hinein kaum. Es gab eine mittelalterliche slawische Besiedlung des östlichsten Niedersachsens. In die größeren spätmittelalterlichen Städte wanderte jüdische Bevölkerung ein, und in hochmittelalterliche Gründungsdörfer kamen Flamen oder Holländer. Während der frühen Neuzeit traten Hugenotten, Salzburger und obersächsische Bergarbeiter hinzu, im 19. Jahrhundert ost- und ostmitteleuropäische Landwirtschaftsarbeiter. Die wesentliche Bevölkerungsveränderung geschah nach dem Zweiten Weltkrieg durch die ca. drei Millionen Zuwanderer: Heimatvertriebene und Flüchtlinge, Übersiedler aus der DDR, Arbeits-

kräfte aus dem mediterranen Raum und jüngst aus Osteuropa Hinzuziehende.

Es sind eher allgemeine, den Norden vom Süden Deutschlands unterscheidende Sachverhalte, die auch für Niedersachsen gelten, aber keineswegs ein Landescharakteristikum darstellen. Hierzu gehören die hochdeutsche Lautverschiebung im 6. Jahrhundert und die aus dem Niederdeutschen folgende, von Westfalen bis Mecklenburg verbreitete plattdeutsche Sprache. Auch der im 13. Jahrhundert zusammengefasste *Sachsenspiegel* prägte das norddeutsche Recht nicht eng-, sondern weiträumig.

Die Namensgebung «niederer Sachsen» verweist ebenfalls nicht eindeutig auf bestimmte Gebiete. Es war die Reichskanzlei, die in der Mitte des 14. Jahrhunderts den Nordwesten bis nach Vorpommern zur Unterscheidung gegenüber dem Teil Mitteldeutschlands, der heute Sachsen heißt, abgrenzte. Das Recht, den deutschen König zu wählen, die Kurwürde, stand nicht den Nachfahren des 1180 entmachteten Welfen Heinrich des Löwen zu, sondern den konkurrierenden Askaniern, speziell den Wittenbergern. Nach deren Aussterben fiel die Kurwürde 1422 an die Markgrafen von Meißen, die Wettiner. Sie wanderte gleichsam nach Osten und führte zur Bezeichnung des südostdeutschen Raumes als (Ober-)Sachsen.

Im Zuge der Reichsreform wurde 1512 der niedersächsische Reichskreis gebildet mit der Aufgabe des Ausgleichs zwischen aufstrebenden Territorialfürsten und kaiserlicher Oberhoheit. Der Reichskreis ließ Gebiete des heutigen Niedersachsens im Westen aus, z. B. die Grafschaft Schaumburg, und reichte im Osten bis in die Altmark und nach Mecklenburg. Aus jener Zeit stammt die Gewohnheit, mit dem Begriff Niedersachsen nicht an bestimmte Territorien gebundene Zusammenschlüsse zu bezeichnen, wie den 1835 gegründeten «Historischen Verein für Niedersachsen».

Da die Welfen vom Osten her ihre Herrschaft schrittweise ausbauten, nahm seit der frühen Neuzeit die Verbindung des Niedersachsenbegriffs mit dem welfischen Hoheitsgebiet zu. Den letzten Anstoß gab die Annexion des Königreichs Hannover durch Preußen 1866. Immer, wenn es nicht opportun er-

schien, an die Welfen erinnernde Begriffe zu verwenden, bedienten sich vor allem die Preußenskeptiker des Begriffs Niedersachsen. Die Ende des 19. Jahrhunderts entstehende Heimatbewegung entsann sich des alten Sammelbegriffs Niedersachsen, um primär auf das hiesige bäuerliche Element hinzuweisen, das es gegen Verstädterung und Proletarisierung zu schützen und als gesellschaftliches Vorbild zu pflegen gelte.

Als in der Reichsreformdebatte zu Beginn der 1920er Jahre über die Aufgliederung Preußens nachgedacht wurde, verbanden sich Kräfte aus Politik, Wirtschaft und Forschung, die Leitideen für ein Land Niedersachsen entwickelten. An diese konnte nach 1945 angeknüpft werden.

3. Naturpotenzial

Die regionale Disparität Niedersachsens hat ihren Ursprung in der landschaftlichen Vielfalt. Bis auf Hochgebirge gibt es in Niedersachsen alle in Mitteleuropa vorkommenden Landschaftstypen: die Marsch des Küstensaums und der Mündungsgebiete von Ems, Weser und Elbe; die Geest samt ihren Mooren und den Urstromtälern der Elbe und Aller-Weser; die Lössbörden; das Berg- und Hügelland mit dem Westharz als Mittelgebirge. Dank dieser Voraussetzungen ist Niedersachsen ein Verkehrsdurchgangsland in West-Ost- und Nord-Süd-Richtung. Zusätzlich bietet es Möglichkeiten für viele landwirtschaftliche Nutzungsvarianten.

Den wirtschaftenden Menschen standen an vielen Orten Torf zum Heizen, Ton für die Töpferei und die Backsteinherstellung, Kalke, Sande oder Steine zum Bauen zur Verfügung, und Holz war mit Ausnahme der Marschen ein leicht verfügbares Brenn- und Baumaterial. Doch ist Niedersachsen arm an Bodenschätzen. Im Mittelalter waren die Erze des Rammelsberges bei Goslar und das Salz Lüneburgs Ausnahmen. Vereinzelt wurde im Berg- und Hügelland oder in der Geest Eisen aus Raseneisenstein gewonnen. Am Ausgang des Mittelalters gewannen die Tonwarenherstellung im Gebiet zwischen Weser und Leine östlich und nördlich des Sollings und die Glasproduktion im Sol-

ling eine überregionale Bedeutung. Die weiteren Gewerbe verarbeiteten meist forst- und landwirtschaftlich erzeugte Rohstoffe, wie Holz (als Bau-, Werk- und Brennstoff), Viehprodukte (auch Knochen, Felle) oder Gewerbepflanzen (besonders Lein).

Im 17. und 18. Jahrhundert entwickelte sich der Westharz zu einer wichtigen europäischen Montanregion für Blei, Kupfer und Silber. Steinkohlevorkommen am nördlichen Rand des Berg- und Hügellandes wurden zum Brennen von Kalk oder zum Befeuern von Schmieden genutzt, die Basis für eine kleinteilige und auf den jeweils vorhandenen Rohstoffen (z. B. Asphalt, Sand zur Glasherstellung) aufbauende Industrialisierung im Berg- und Hügelland und für eine industrielle Expansion der nahe und verkehrsgünstig sowie im fruchtbaren Ackerbaugebiet gelegenen Städte von Osnabrück über Hannover bis Braunschweig.

Hinzu trat gerade in diesem Raum um 1900 die Möglichkeit, die Kalisalze des Zechsteins auch in größeren Tiefen abzubauen. Bis heute haben Braunkohletagebau bei Helmstedt, Erdöl- und sodann Erdgasförderung in der Geest, jüngst im Offshorebetrieb der Nordsee, und Zementherstellung auf Mergelbasis insbesondere östlich von Hannover ihre Kontinuität bewahrt. Hingegen wurden der Kalibergbau drastisch reduziert und der Steinkohleabbau sowie die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts noch einmal kräftig prosperierende Erzgewinnung im Harz eingestellt. So verbleiben vom Naturpotenzial die günstigen Verkehrsdurchgangslagen im Binnenland und die Verkehrsvorteile der Küste sowie die großen, weiterhin land- und forstwirtschaftlich genutzten Flächen mit ihren zusätzlichen Möglichkeiten für Naturschutz und Tourismus. Heute werden Agrarflächen zunehmend für den Anbau von nachwachsenden Rohstoffen genutzt, und es wird Strom aus Windkraft erzeugt.